

## Die Junge Rechte der Sozialdemokratie

*Stefan Vogt: Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte 1918–1945, (Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 70) Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 2006, 502 S., 48,00 €.*

Stefan Vogt setzt sich in seinem Buch mit einer Gruppe, besser: einem Kreis auseinander, der bisher in den Darstellungen zur Geschichte der Sozialdemokratie in der Weimarer Zeit wenn überhaupt nur am Rande Erwähnung fand und dies meist anders sortiert: die sozialdemokratische Junge Rechte. Dies waren Aktivisten aus den verschiedenen Teilen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, sozialdemokratische oder der Sozialdemokratie nahe stehende Intellektuelle und einzelne Persönlichkeiten aus der bürgerlichen Jugendbewegung. Alle teilten zwei Charakteristika: sie konnten als jung gelten, weil sie aus den 1890er Jahrgängen kamen, und sie verstanden sich als Erneuerer in Abgrenzung von der ‚alten‘ marxistischen Tradition der Sozialdemokratie. Ihre Namen sind aus anderen historischen Zusammenhängen jedenfalls teilweise bekannt: Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, August Rathmann, Franz Osterroth, Gustav Dahrendorf, Hermann Heller, Hendrik de Man, Paul Tillich, Eduard Heimann, Adolf Löwe, Gerhard Colm, Emil Lederer, Heinrich Deist.

Vogt betritt insofern Neuland, als dass er zusammenführt, was bisher nicht zusammen zu gehören schien. Die Nachlässe, Sammlungen und gedruckten Quellen sind präzise genutzt. Man vermisst allerdings Biogramme der Schlüsselpersonlichkeiten oder wünschte sich wenigstens ein Personenregister, mit dem man überprüfen könnte, wer vielleicht fehlt (z.B. Adolf Grimme und Hans Ehrenberg?). Der Autor nennt seine Methode ideengeschichtlich und erweitert sie um die jeweiligen zeitlichen Kontexte; das ist angemessen, reicht aber ohne biografische Fokussierung mit sozialgeschichtlichem Hintergrund nicht ganz aus, Positionen zu erklären und zu gewichten. In diesem Zusammenhang erscheint es der Rezensentin von Bedeutung, dass und welche Personen aus dem Kreis der Jungen Rechten jüdischer Herkunft waren. So war der ökonomische Wortgeber der Jungen Rechten Eduard Heimann nicht nur einfach jüdischer Herkunft, sondern Sohn des bildungspolitisch vor 1914 einflussreichen Berliner Sozialdemokraten Hugo Heimann. Das Buch ist gut lesbar, gelegentliche stilistische Unsicherheiten kann der, dem sie auffallen, getrost übersehen. Die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur erfolgt auf eine nachvollziehbare Weise. Störend wirken gelegentlich unpräzise Angaben, weil sie die Gewichtung der Aussagen unklar machen, so wenn von „enormer Resonanz“ die Rede ist, von „vielen Sozialdemokraten“ oder von einem „durchaus bemerkbaren Faktor“.

Die geistigen Wurzeln der Jungen Rechten reichten, wie Vogt darlegt, bis in die Zeit vor der Jahrhundertwende zurück, als sich in der deutschen Sozialdemokratie eine quasi-nationalistische Linie deutlich bemerkbar zu machen begann; auch der so genannte ‚Kriegssozialismus‘ nach 1914 bot Rückbezüge; in der Weimarer Zeit bildete der rechte Hofgeismarer Kreis der Jungsozialisten einen Ausgangspunkt für eine Konturierung, bis dann der ethische und der religiöse Sozialismus (beide verwurzelt in den 1880er Jahren) hinzutraten und die Junge Rechte, die bis dato ohne feste Organisation war, sich ab 1930 als Autoren um die Zeitschrift „Neue Blätter für den Sozialismus“ sammelte und einen Kreis von 30 Personen

– fast ausschließlich Männer – bildete. Der Kreis fand nach den Befunden von Vogt im Parteiapparat einige Förderer; er nennt Hermann Müller-Franken, Wilhelm Leuschner, Carl Severing, Wilhelm Sollmann, Albert Grzesinski.

Das Ziel des Kreises war die Revision des materialistischen Sozialismus-Verständnisses und die Synthese von Sozialismus und Nation. Herausragend in diesem Bemühen war der bekannte Staatsrechtler Hermann Heller, der, anknüpfend an den Austromarxisten Otto Bauer, das Revisions- bzw. Identifikationsbemühen am weitesten ausdehnte, indem er als Ziel der sozialistischen Politik nicht den Klassenkampf, sondern die Errichtung einer Volksgemeinschaft bezeichnete: „Sozialismus bedeutet keineswegs das Ende, sondern die Vollendung der nationalen Gemeinschaft, nicht die Vernichtung der nationalen Volksgemeinschaft durch die Klasse, sondern die Vernichtung der Klasse durch eine wahrhaft nationale Volksgemeinschaft.“<sup>1</sup> Vogt bemüht sich bei solchen und vielen weiteren Aussagen anderer Intellektueller der Jungen Rechten plausibel zu machen, dass der Kreis der Jungen Rechten eine legitime Strömung in der Weimarer Demokratie gewesen ist, gekennzeichnet durch die Abkehr von der Aufklärung und der Hinwendung zu irrationalistischen und insbesondere nationalistischen Vorstellungen. Dies gelingt ihm, weil er nicht müde wird (aber manchmal zu redundant), Übereinstimmungen mit Teilen der konservativ-nationalistischen Rechten auszuloten oder Abgrenzungen zu markieren.

So war z.B. das erklärte Endziel der Jungen Rechten am Ende der Weimarer Republik nicht, die individuelle Freiheit zu erhalten, sondern den Staat, weshalb man eine Modifizierung der parlamentarischen Demokratie hin zu autoritären Konzepten empfahl. Auch dem Führergedanken und dem Führerkult zeigte man sich geneigt, allerdings in der Version, die Führertum und Demokratie miteinander verbinden sollte. In den wirtschaftspolitischen Vorstellungen vertrat man zwar einen rigiden Antimonopolismus, lehnte aber die Zerschlagung des Marktes als Sprung in ein Nichts ab und forderte den Einbau des Marktes in einen zentralistischen Plan. Besonders Eduard Heimann und auch Adolf Löwe waren in diesen Fragen die Leitwortgeber der Jungen Rechten. Heimann blieb der einzige aus dem Kreis, dessen Vorstellungen direkt und indirekt auf die Nachkriegssozialdemokratie – vor allem über Karl Schiller und Heinrich Deist – wirkten.

Vogt stellt sich auch direkt der Frage, ob und inwieweit die Junge Rechte bereits als Teil der Konservativen Revolution betrachtet werden könnte; er verneint dies insofern, als er auf die eindeutige Verankerung des Kreises in der SPD verweist. Die Frage, welchen Einfluss die Junge Rechte in der Partei tatsächlich hatte, lässt sich nicht beantworten. Darum geht es eigentlich auch nicht, und man kann dem Verfasser folgen: Ihm kommt es bei seiner Interpretation auf die Darlegung eines allerdings fundamentalen Paradigmenwechsels an. Während die Linke in der und um die SPD nach der tendenziellen Aufhebung der aufklärerischen Grundlagen des bürgerlich-liberalen Denkens durch den Liberalismus selbst fragte, zielte die Liberalismus-Kritik der Jungen Rechten auf die Restauration antiaufklärerischer

1 Hermann Heller, in: Sozialismus und Nation, 1925, in: Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 468, zitiert bei Vogt, S. 94.

Ideen von Gemeinschaft und Autorität. Das allerdings bedeutete, vermittelt durch einen SPD-nahen Kreis, den Paradigmenwechsel von der Vernunft zur Irrationalität!

Diesem ultimativen Forschungsergebnis von Vogt kann man uneingeschränkt folgen, auch im Hinblick auf seine Schlussfolgerungen über das Ende der Weimarer Republik, dass nämlich keine noch so ‚moderne‘ und undogmatische Sozialdemokratie den Untergang der Republik verhindert hätte. Daran hätte eine größere Bereitschaft der Partei gegenüber den Angeboten der Jungen Rechten nichts geändert; im Gegenteil, denn die Junge Rechte hatte „dem Aufstieg des Nationalsozialismus noch weniger entgegenzusetzen (...) als die Parteilührung“ (S. 355), teilte sie doch nicht deren Bewusstsein, dass Sozialismus und Faschismus Todfeinde sein mussten.

Die relative ideologische Affinität der Jungen Rechten zum Nationalsozialismus rief nach 1933 ein unterschiedliches Verhalten hervor. Einige gingen in den Widerstand: Haubach und Mierendorff wirkten im Kreisauer Kreis mit. Andere wurden ins Exil gezwungen, vor allem die Juden Heimann, Löwe, Heller, Colm, Lederer – sie alle fanden sich an der New Yorker New School of Social Research wieder – aber auch Paul Tillich. Wieder andere zogen sich ins Privatleben zurück, vereinzelt finden sich Kollaborateure. Nach 1945 gewannen Mitglieder der Jungen Rechten keinen nennenswerten Einfluss auf die programmatische Entwicklung der SPD, wobei Deist die Ausnahme blieb. Die These Vogts, dass die Junge Rechte mit ihrer Geschichte und Ideologie in die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus gehörte, ist zutreffend. Die Beunruhigung über den Weg junger Sozialdemokraten aus der Aufklärung in den Irrationalismus bleibt. Stefan Vogt hat mit seiner Monografie ein solides Fundament für die Auseinandersetzung mit diesem Problemkomplex, der auf das weite Feld der Dialektik der Aufklärung verweist, geliefert. So manche eingeschliffene Formel einer verkürzten Deutung des Nationalsozialismus wird neu durchdacht werden müssen. Beruhigend ist nur, dass es bei der Feststellung bleiben kann, „dass der Untergang der Weimarer Republik im Wesentlichen auf das Konto der bürgerlichen Kräfte ging ...“ (S. 353).

*Helga Grebing*

## Weimar als Theater

*Matthias Warstat: Theatrale Gemeinschaften. Zur Festkultur der Arbeiterbewegung 1918–33, Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2005 (Theatralität, Bd. 9), 438 S., 64,00 €.*

Weimar als Theater – an der Überschrift mag man sich stören, läuft sie doch zumindest Gefahr, an einen antiparlamentarischen Jargon angeschlossen zu sein, wie er vor wie während der Weimarer Republik von verschiedenen Gegnern des Parlamentarismus gepflegt wurde. Um es vor weg zu nehmen: Der vorliegenden Studien von Matthias Warstat geht es nicht um solche Diskurse. Auch tritt das politische System der Weimarer Republik in dieser theaterwissenschaftlichen Untersuchung kaum in den Blick. Trotzdem kann auch der Historiker der Weimarer Republik, der sein Sujet politisch versteht, aus dieser Studie viel ler-